

Predigt über Römer 15, 5 – 13 (3. Advent; Pfr. Schiemel)

„Denn Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob. Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Juden geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind; die Heiden aber sollen Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: „Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.“ Und wiederum heißt es: „Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!“ Und wiederum: „Lobet den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker!“ Und wiederum spricht Jesaja: „Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais und wird aufstehen, um zu herrschen über die Heiden; auf den werden die Heiden hoffen.“ Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.“

„Wie soll ich dich empfangen,“ haben wir in meinem liebsten Adventlied gesungen. *„Wie soll ich dich empfangen und wie begegn ich dir“*. Es ist, als ob diese schlichte Formulierung auf den Wochenspruch antwortet, als ob er das Motto, das über der dritten Adventwoche steht, erklären und vertiefen wollte. *„Bereitet dem Herrn den Weg, denn siehe, der Herr kommt gewaltig“*, will der Prophet Jesaja schon ein paar Jahrhunderte vor Christi Geburt auf das Kommen des Heilands vorbereiten. *„Bereitet dem Herrn den Weg!“* Aber wie? Wie sollen wir ihm den Weg bereiten, wie sollen wir Gott empfangen - heute, in diesem Gottesdienst, in knapp zwei Wochen zum großen Fest und immer dann, wenn er zu uns kommen will?

Als Predigttext haben wir einen auf den ersten Blick nicht unbedingt adventlichen Abschnitt aus dem Römerbrief gehört. Er richtet sich an eine Gemeinde, die genau so wie wir ihrem Herrn den Weg bereiten wollte, allerdings unter anderen Voraussetzungen und vor einem anderen Zeitplan. Die Christen in Rom kannten noch kein Weihnachtsfest und somit auch keinen jährlich wiederkehrenden Advent. Dafür befanden sie sich in einem Zustand des ständigen Advents. Sie erwartete die endgültige Wiederkunft ihres Herrn und Heilands. Und sie glaubten, sie hofften, dass diese Wiederkunft bald, möglichst noch zu ihren Lebzeiten vonstatten gehen werde.

Wenn es nun nach Paulus geht, so dürfen sich die Christen bei ihrem Warten auf die Wiederkunft des Herrn auf ihren Gott verlassen, dürfen mit bestimmten Eigenschaften Gottes rechnen, dürfen hoffen, dass diese Eigenschaften in einem menschlich unvollkommenen Maß auch auf uns übergehen. Paulus spricht vom Gott der Geduld, des Trostes und der Hoffnung, und schon sind wir bei Eigenschaften, bei Haltungen und Fähigkeiten, die gerade auch wir in der Adventszeit besonders gut gebrauchen können. Ich will gar nicht anfangen zu beschreiben, wie derzeit in unserer Stadt Advent veranstaltet wird. Sie haben ja selbst Augen und Ohren. Scharf formulierte Klagen über den adventlichen Wahnsinn sind schon so etwas wie eine eigene Literaturform geworden. Sie bringen aber meiner Ansicht nach nichts außer schlechter Stimmung und Selbstmitleid. Advent in Wien ist eine Realität, der wir uns stellen müssen, und das wird uns besser gelingen, wenn wir Geduld, Trost und Hoffnung zulassen.

Besser lebt es sich im Advent mit Geduld. Der Advent ist eine Ausnahmesituation. Unsere bei Urlaubern ohnehin schon beliebte Stadt wird von Horden von Bustouristen überschwemmt, die dann gemeinsam mit uns Wienerinnen und Wienern Straßen und Geschäfte verstopfen. Wir haben den Eindruck, dass nichts mehr geht in unserer sonst so entspannten Stadt. Aber nicht nur anonyme Menschenmengen strapazieren unsere Nerven. Auch im direkten zwischenmenschlichen Kontakt brauchen wir Geduld. Innerhalb von Familien und Freundeskreisen überträgt sich Unruhe und Rastlosigkeit. Schwierige Menschen werden in schwierigen Situationen schwieriger. Und wir brauchen Geduld mit uns selbst, mehr als zu jeder anderen Jahreszeit. Wir brauchen Geduld und Nachsicht, wenn wir die eine oder andere

Weihnachtskarte unbeantwortet lassen. Wenn aus dem Weihnachtsputz nur die Beseitigung des größten Chaos wird. Wenn uns jemand den letzten Biofisch wegschnappt. Wir brauchen Geduld.

Und wir brauchen Trost. Wir brauchen Trost, wir wollen uns trösten lassen, wenn wir hinter unseren Erwartungen an uns selbst zurückbleiben. Wenn das große Fest doch eine Nummer kleiner wird. Wenn aus dem lang ersehnten Treffen mit einem lieben Menschen nichts wird, weil alle so viel zu tun haben. Im Advent tut es gut, sich trösten zu lassen. Und es tut gut, selber Trost zu spenden. Gerade in diesen Wochen sind Menschen verletzlicher. Gerade jetzt brauchen manche ein offenes Ohr und freundliche Worte. Gerade jetzt sehnen wir uns nach einem Trost, der auf eine ganz große Hoffnung hinweist.

Denn der Advent ist auch eine, ist die Zeit der Hoffnung. Wir hoffen im Kleinen und im Großen. Wir hoffen, dass sich unsere vielfältigen Vorhaben bis zum Heiligen Abend noch ausgehen. Wir hoffen auf einen feierlichen, harmonischen Verlauf des Festes; das Essen soll schmecken und die Geschenke sollen Anklang finden. Wir hoffen auf eine gute nähere Zukunft, auf ein gesegnetes neues Jahr. Und wir hoffen auf ein gutes Ziel, auf ein sinnvolles, erfülltes Leben und schließlich auf eine erlöste, geheilte Welt.

Es ist wohltuend, es gibt Kraft und Sinn, wenn man hoffen kann. Und es ist schön, wenn man Hoffnung weitergeben kann. Gerade in diesen Tagen - auch das gehört zum Advent - wenden sich Menschen mit sehr tiefgreifenden Glaubensfragen an uns. Der naive Kinderglaube ist ihnen abhanden gekommen, und jetzt stehen sie vor großen, schweren Frage, vor einer beängstigenden Ungesicherheit. Und doch meinen sie bei uns etwas zu finden. So hat mir vor kurzem jemand erklärt, dass er bei uns im Gottesdienst Ruhe und Frieden finden kann, weil er erlebt, wie Menschen glauben und hoffen. Und so ist es doch schön, wenn wir als feiernde Gemeinde ein Zeichen der Hoffnung geben können.

Geduld, Trost und Hoffnung. Mit diesen Haltungen wollen wir durch den Advent gehen. Auf diese Weise wollen wir unserem Herrn den Weg bereiten. So wollen wir ihn würdig empfangen, darauf vertrauend, dass er uns das noch ausstehende hinzufügt, dass er uns seinen guten Geist schenkt. Ich schließe mit dem letzten Satz unseres Predigttextes, einer typischen paulinischen Segensformel, wie die Bibelstundenbesucher unter uns sicher schon bemerkt haben. *„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.“*

Amen